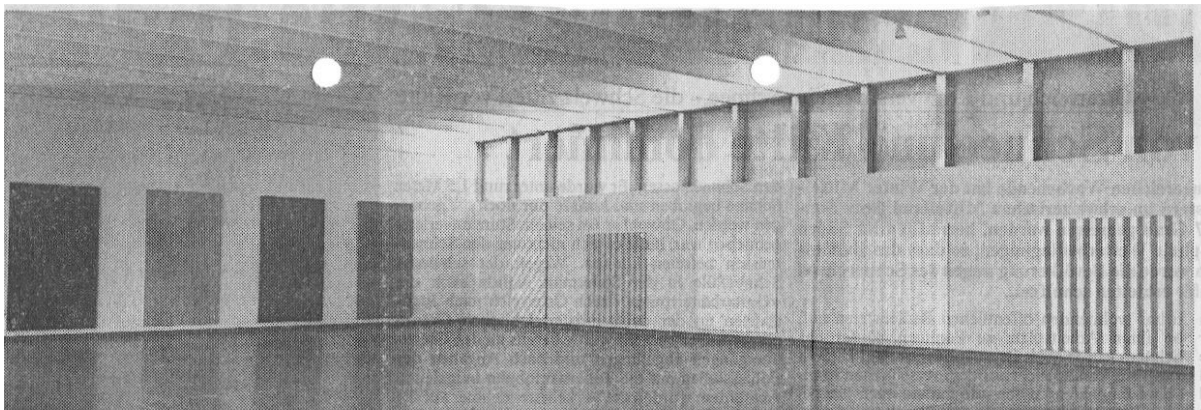


12.2.1986



Abstrakte Suche nach reiner Malerei: Blick in den Parterresaal der Mosset-Ausstellung im Kunsthaus.

Erstmalige Mosset-Retrospektive in der Deutschschweiz im Aargauer Kunsthaus Aarau

Olivier Mosset: Objektive Malerei bis zur letzten Konsequenz

Kontrapunkt zur Ausstellung Louis Rivier

Der 1944 in Bern geborene Neuenburger Olivier Mosset ist seit 20 Jahren auf der Suche nach Malerei, die nichts anderes ist als Malerei. Jegliche persönliche Aussage ist aus seinen mit Kreisen, Buchstaben, Streifen versehenen Bildtafeln, aus seinen monochromen Bildflächen verbannt. Das in Paris und New York entstandene Werk hat seinen Ursprung in der Minimal Art, weist aber auch konzeptionelle Züge auf und hat Relationen zur geometrischen Kunst.

Am Anfang stand die Gruppe BMPT (Buren, Mosset, Parmentier, Toroni), die in der zweiten Hälfte der 60er Jahre in Paris radikale, künstlerische Akzente setzte. Unter anderem plädierte sie für die Austauschbarkeit der Kunst, indem sie Ausstellungen veranstaltete, in denen die Gruppenmitglieder kopierten. Während vier Jahren (1967 bis 1971) malte Mosset nichts anderes als schwarze Ringe (je 7,8 cm Aussen- und 4,5 cm Innendurchmesser) im Schnittpunkt der Diagonalen quadratischer, 100x100 cm messender, weiss bemalter Leinwände. Dann einige Jahre nichts als Bilder mit immer gleich breiten, vertikalen, später auch diagonalen und sich farblich verändernden Streifen. Indem er die Streifen farblich einander

einer langen List welscher und ausländischer Institute). Zum andern ist in früheren Ausstellungsprogrammen des Aargauer Kunsthauses kaum auf dies kunsthistorisch wichtige Phase der Reduzierung der Malerei auf ihre Grundbedingungen hingewiesen worden. Dies unter anderem darum, weil es kaum Schweizer Maler gibt, welche diese Stilrichtung so lange und so kompromisslos vorangetrieben haben. Eine Rückkoppelung zu früheren Präsentationen bildet sich höchstens über die 1982 heiss diskutierte Ausstellung «Le singe peintre» von Rémy Zaugg. Zum dritten stellt die Ausstellung Mosset den gezielt gesetzten Kontrapunkt zur Ausstellung «Louis Rivier und die religiöse Malerei in der Westschweiz». Weder die Ausstellung des neben seiner Zeit stehenden religiösen Malers, der in seinen Wandmalereien, seine Glasfenster und seinen grossformatigen Farbstiftzeichnungen den Triumph der Religion in den Künsten feiert, noch die bewusst den Wesenskern der inhaltslosen, objektiven Malerei suchende Retrospektive Olivier Mosset sind in sich bewegende Ereignisse. In der absoluten Konfrontation von Malerei, die nur Inhalt ist, und Malerei, die keinen Inhalt haben will, ist dramatisch aufgezeigt, wie unendlich breit das Spektrum der Kunst innerhalb weniger Jahrzehnte sein kann.

ergibt ein Spannungsfeld zur Reihe der an der Stirnwand hängenden monochromen, grossformatigen Farbfelder. Noch nie seit der Erbauung des Hauses in den späten 50er Jahren (Eröffnung: 1959) kam die Architektur des Gebäudes – geplant und erbaut wurde es von den Architekten Lölpe, Hänni und Hänggeli, Baden – in ihrem sachlich-modernen Charakter so zur Geltung wie in dieser «leeren» Ausstellung, wo das Auge wie von selbst nach gestaltenden Bezügen sucht, da die Bilder in ihrer bewusst gesuchten Neutralität zwar Akzente im Blickfeld setzen, das Auge aber nicht hineinziehen und damit der Umgebung gleichgestellte Bedeutung zuordnen. Die Bilderreihe wird so zur Raum-Installation. Dasselbe gilt auch für den Soussol des Kunsthauses, wo ausschliesslich monochrome Farbtafeln in satten Rottönen, in glänzendem Schwarz, in kalteleuchtendem Pastellgrün, in dezent zurückhaltenden Cremefarben ausgestellt sind. Zur Lüftung des Raumes gibt es an der einen Längswand, direkt unter der Decke, 21 Rohröffnungen. Mancher Besucher wird feststellen, dass er diese schwarzen Kreise noch nie bewusst gesehen hat, jetzt aber, da der Raum gefühlsmässig gross wie noch nie ist, werden sie zu mitgestaltenden Elementen der Ausstellung. Dasselbe gilt analog für die geschwungene Treppe, das

immer mehr anglich, gelangte er schliesslich 1977 zur monochromen Bildtafel, der er seither treu geblieben ist.

Nur mit theoretischem Wissen nachvollziehbar

Ignoriert man den fundierten theoretischen Hintergrund dieser konsequent durchgezogenen, radikalen Kunstauffassung, die Mosset internationalen Ruhm gebracht hat, so steht man sprachlos vor fünf identischen, im Kunsthaus direkt nebeneinander gehängten Bildern, die sich nur durch den Grad ihrer «Schmuddeligkeit» und den auf der Werkliste angegebenen Besitzer voneinander unterscheiden.

Für Aarau hat die Ausstellung Olivier Mosset in verschiedenerlei Hinsicht Bedeutung. Zum einen ist es die erste Retrospektive des Künstlers, die in einem Deutschweizer Museum stattfindet (dies bei

Dialog mit Kunsthaus-Architektur

Mossets Kunst hat ihren Ursprung in einer Zeit, die sich heftig gegen festgefahrene Traditionen, gegen eine Verkommerzialisierung der Kunst wehrte (68er Bewegung). Eine Möglichkeit war die Objektivierung der Kunst durch Loslösen des Bildes von ideologischen und/oder autobiographischen Momenten. Aus heutiger Sicht ergeben sich neue Aspekte, die in Aarau sehr schön zur Geltung kommen, nämlich die Momente der Raumbezogenheit. Wahrscheinlich gab es das noch nie: Der Parterresaal des Kunsthauses total offen, ohne jegliche Quer-Stellwände. Das Rot, das Orange, das Rosarot, das Beige, das Grau, das Weiss, das Schwarz der Bilder stehen in direktem Dialog mit der Architektur des Hauses und mit von aussen, durch die raumhohen Fenster eindringenden Eindrücken. Die Farbreihe der Autos vor dem Haus

Foyer und alle anderen architektonischen Gegebenheiten bis hin zu Schriften wie «Notausgang», «M», «F» und andern Elementen mehr.

Wer hellhörig ist für Raumeindrücke, wer Konfrontation verschiedener Kunstformen liebt, wer Historisches und Theoretisches einem unmittelbaren Sinnerlebnis gleichstellen kann, wer Konsequenz und Radikalität in ganz verschiedener Form als Kunst-Haltung anerkennt, der wird mit Gewinn durch die drei Stockwerke des Aargauer Kunsthauses gehen. Zur Ausstellung Mosset ist ein bescheidener, aber adäquater Katalog mit Farbabbildungen der beiden Bild-Räume, einem Text von Maurice Basset, der ursprünglich für den Katalog der analogen Ausstellungen in La Chaux-de-Fonds, in Poitiers und in Châteauroux geschrieben wurde, und einem Aargauer Kommentar von Beat Wismer erschienen. Annelise Zwez